№ 33 — Dienstag, den 9. Februar — 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Grandenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. Redaktion: Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Eine Gefahr für die Zeitungspresse.

Unser wohlorganisirtes, auf die Eigenthümlichkeiten des deutschen Volkscharakters begründetes Zeitungswesen ist ein mächtiger wirthschaftlicher und geistiger Faktor des öffentlichen Lebens und arbeitet mit Eifer und Erfolg an der Weiterentwickelung des gesammten Volkes wie seiner einzelnen Glieder. Die Parteiblätter halten im steten Wettbewerb das Interesse am politischen Leben wach und die unparteiischen und lokalen Blätter pflegen unter Mitwirkung der führenden Kreise der Bevölkerung die örtlichen und privaten Interessen. Es herrscht mithin bei uns in Deutschland ein ganz anderes publizistisches Leben als beispielsweise in Frankreich, wo die Hauptstadt das ganze Land beherrscht und politische Meinungsselbstständigkeit in den Provinzen fast gar nicht aufkommen läßt.

Das soll nun anders werden. Ein großes kapitalistisches und mit kapitalistischer Rücksichtslosigkeit auftretendes Berliner Unternehmen — die Kommanditgesellschaft Hachfeld, Schmitz und Komp., von der in der Tagespresse schon viel die Rede gewesen ist und die sich den Zeitungsverlegern auch durch ihre Agenten unangenehm bemerkbar gemacht hat; ferner ein Verlagsbuchhändler — August Krebs in Charlottenburg — wollen das Zeitungswesen gewaltsam zentralisiren. Sie wollen eine zentrale Fabrik für die Herstellung des Zeitungslesestoffes und die erstere Firma auch eine zentrale Stelle für die Beschaffung der Anzeigen errichten und Lesestoff wie Anzeigen in Berliner Zubereitung gleichmäßig an hunderte von Zeitungen an den verschiedensten Orten liefern. Einen besonderen Druck üben Hachfeld, Schmitz und Komp. noch dadurch aus, daß sie denjenigen Zeitungsverlegern, die sich ihr Blatt nicht in Berlin bestellen lassen wollen, androhen, eine Konkurrenzzeitung an ihrem Orte selbst zu errichten.

Diese geplante prinzipielle Umgestaltung des Zeitungswesens ist nicht nur eine Beleidigung des urtheilsfähigen Publikums, sondern sie birgt auch große Gefahren in sich; deshalb haben sich die zunächst Betroffenen, die Zeitungsdrucker und Zeitungsverleger, in ihrer großen Mehrheit gegen die genannten Unternehmungen ausgesprochen. Sie sind überzeugt, daß dieselben das Zeitungswesen nicht, wie sie vorgeben, heben, sondern verschlechtern, daß sie durch Entfesselung einer schrankenlosen Konkurrenz einen überaus schädigenden Einfluß auf das Buchdruck- und Zeitungsgewerbe ausüben und ganz ohne Noth eine große Zahl von Buchdruckergehilfen außer Arbeit und Brod bringen können, wenn ihnen gestattet wird, Fuß zu fassen.

Aber auch der Oeffentlichkeit können die dem Zeitungswesen drohenden Gefahren nicht gleichgültig sein, hinsichtlich welcher wir nur auf Folgendes hinweisen möchten. Die schablonenhafte Herstellung von Zeitungen muß nicht nur das Interesse des Publikums an öffentlichen Angelegenheiten, sondern auch die Urtheilsfähigkeit im allgemeinen abstumpfen, während verschiedenartige Zeitungen beides schärfen. Hierzu kommt die Gefahr für das Publikum und die Zeitungsverleger, die darin liegt, daß eine einzige Hand hunderte von Zeitungen hält und leitet, eine einzige Hand den Ton in öffentlichen Fragen angiebt, und diese Gefahr wird nicht im Mindesten dadurch verringert, daß die Gesellschaft Hachfeld, Schmitz u. Co. behauptet, sie sei, weil sie Millionen besitze, völlig unabhängig. Die Korruption ist um Mittel nie verlegen und hunderte von Zeitungen, die in einer Hand liegen, sind leichter zu gewinnen, als Hunderte von selbstständigen Leitern verschiedener Zeitungen. Den Schaden trägt dann stets das Publikum. Dieses wird weiter dadurch benachtheiligt, daß in den lokalen Blättern — und um diese handelt es sich vornehmlich — die örtlichen Interessen und Verhältnisse in den Hintergrund kommen, denn diese lassen sich von Berlin aus nicht beherrschen und sollen wohl auch nur der allgemeinen Schablone Raum geben. Die geplante Zentralisation des Anzeigenwesens wird in ein Drängen und Drücken des Publikums wie der Zeitungen ausarten und außerdem auf den Ruin der örtlichen Kleinindustrie und des örtlichen Handwerks hinarbeiten; denn die Anzeigeplatten enthalten in der Hauptsache Anzeigen von Versandgeschäften aller Art, die ihre Waaren tausendfältig produziren lassen und deshalb zu Preisen abgeben können, zu denen Handwerk und Kleininduslerie nicht zu liefern imstande sind. Den großen und guten Zeituugen wird ebenfalls der Boden bei dem verflachten, urtheilslosen Publikum untergraben. Und alles das zu dem Zwecke, zinsschwachen Millionen aufzuhelfen. Desselben Zweckes halber wird dem Publikum zugemuthet, die Hand zu bieten zum Ruin von hunderten von Buchdruckereibesitzern und zum Außerbrotbringen von tausenden Buchdruckergehilfen und Personen, die im Zeitungsgewerbe heute noch lohnende Beschäftigung finden.

Diesen Gefahren für die Zeitungspresse und die Oeffentlichkeit läßt sich begegnen, wenn das Publikum auf seine guten, individuell geleiteten Zeitungen hält, selbstständiges publizistisches Schaffen im Dienste der örtlichen Interessen schätzt und die Schablonenwaare der Hachfeld und Krebs, die leicht kenntlich ist, zurückweist. Und wenn der Verdienst, den heute noch hunderte von Zeitungsbesitzern und tausende von in Zeitungen Beschäftigten haben, am Orte verbraucht wird, so ist das den örtlichen Interessen doch wohl dienlicher, als wenn er nach Berlin fließt.

Zu bedauern ist, daß ein Theil der deutschen konservativen Partei unter Leitung des Freiherrn v. Manteuffel-Crossen die Krebsschen Druckplatten der konservativen Provinzpresse direkt empfiehlt, denn dieses Vorgehen schlägt allen konservativen Gepflogenheiten, allen konservativen Kundgebungen zum Schutze des bedrängten Gewerbes und Handwerks in's Gesicht. Hoffentlich sind die konservativen Provinzblätter und deren Leser einsichtiger als der konservative Berliner Parteiführer.

Vom Reichstage.

169. Sitzung vom 6. Februar.

Am Bundesrathstische: Fürst Hohenlohe, Staatssekretär Frhr. v. Marschall.

Die Berathung des Etats des Reichskanzlers und des dazu vorliegenden Antrages Ancker wird fortgesetzt.

Abg. Rickert (frs. Vp.) will auf alle Einzelheiten der gestrigen Verhandlungen nicht eingehen. (Ruf rechts: Wie schade!) Seine Partei sei am meisten erfreut darüber, wie der Herr Staatssekretär den Appell an die Oeffentlichkeit betont und begründet habe, und sie hoffe, daß diese Auffassung auch bei anderen Gelegenheiten zur Geltung gelangen werde. Das Vertrauen des Landes zur Regierung sei durch dieses Vorgehen gestärkt worden. Redner erinnert daran, wie dieselben Kreise, die sich immer als Stützen der Monarchie aufspielten, in ihren Organen behaupteten, die Minister gefährdeten die Monarchie. Auf die Ausführungen des Grafen Mirbach eingehend, bemerkt Abg. Rickert, in Bezug auf die auswärtige Politik habe die Rechte am allerwenigsten Ursache, sich zu rühmen. Man möge doch an die Politik denken, die die Kreuzzeitung und ihre Hintermänner in den fünfziger Jahren getrieben! Zur Verhinderung solcher Vorgänge, wie sie kürzlich erlebt worden seien, bedürfe es vor allem einer Reformirung der Einrichtungen.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antis.) erklärt, er halte den Prozeß für nothwendig. Unverkennbar habe derselbe eine Ausbeute für die Antisemiten geliefert: Leckert eine jüdische Mutter, v. Lützow eine jüdische Frau, und dazu noch Gingold-Staerck. — Alles unverfälschtes „Volk". (Heiterkeit.) Auch eine Fortsetzung des Prozesses sei zur Aufklärung der Dinge erwünscht. Ueber Normann-Schumann wolle er nicht weiter sprechen, wiewohl er noch Manches von demselben erzählen könnte. Er habe sich auch in die antisemitischen Kreise eingeschlichen. um Verwirrung zu stiften. Zu verwundern sei, daß Normann-Schumann noch nicht aufgegriffen worden sei, zumal man im Auswärtigen Amt schon längst über dessen Treiben unterrichtet gewesen sei.

Abg. Friedbach (nl.) erklärt, seine Partei habe den Antrag Ancker freudig begrüßt könne denselben aber nicht annehmen, weil der Reichskanzler aus formalen, staatsrechtlichen Gründen nichts mit demselben anzufangen wisse. Redner beleuchtet hierauf den bekannten Prozeß, der ihm den Beweis geliefert habe, daß alle Schritte im Einvernehmen mit dem Staatsministerium geschehen seien und wendet sich sodann den gestrigen Ausführungen Bebels über das „System Bismarck" zu. Der Ruhm Bismarcks werde noch lange strahlen, wenn die revolutionistischen Theorien der Sozialdemokraten längst über den Haufen geworfen sein würden.

Abg. v. Kardorff (Rp.) giebt nun auch zu, daß der Prozeß wohl nicht hätte vermieden werden können (Rufe: Aha! links). Er bedauere aber doch, daß der Prozeß habe geführt werden müssen. (Lachen links). Unter dem Fürsten Bismarck wäre er sicher nicht nothwendig gewesen, der hätte Herrn v. Tausch mit einem eisernen Besen ausgekehrt. Nicht einverstanden sei er mit der Behandlung der Presse durch das Auswärtige Amt.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall entgegnet dem Vorredner, das Auswärtige Amt gebe nur Informationen über auswärtige Angelegenheiten; er könne es aber nicht verhindern, daß die Blätter, denen er Informationen über auswärtige Sachen gebe,

---

Feuilleton.

Die Tochter des Flüchtlings.

Von **Erich Friesen**.

32.) (Fortsetzung.)

XXIX.

Vierzehn Tage später . . .

Abends gegen sieben Uhr klingelt Sir Edward Skott an der Wohnung seines Sohnes. Er findet ihn allein zu Hause.

„Wo ist Deine Frau?" fragt er finster.

„Bei der Gräfin Hammerton."

„Darf ich fragen, weshalb Du sie nicht begleitet hast?"

„Weil nur Damen eingeladen sind."

„So —"

„Sie wollen über den Plan eines Heims für obdachlose Frauen verhandeln."

Sir Edward hüstelt ein wenig; dann fragt er kurz:

„Bist Du heute Abend frei?"

„Vollständig."

„Ich möchte Dir rathen, das „Universum" zu besuchen."

„Warum?"

„Hast Du nicht die Anzeigen in den Zeitungen gesehen?"

„Ja."

„Und die kolorirten Plakate an den Mauern?"

„Ebenfalls."

„Weißt Du, wen die maskirte Dame vorstellen soll?"

„Ich vermuthe, meine Frau. Figur, Haltung, Anzug — Alles ist vorzüglich nachgemacht," erwidert Manfred lachend.

Sir Edward runzelt die Stirn.

„Was gedenkst Du zu thun?" fragt er scharf.

„Ich? Nichts. Pah, eine geschickte Reklame — nichts weiter! Was kann uns die schaden?"

„Ich bin darin anderer Meinung. Die Anzeigen sind dazu bestimmt, die Neugierde des Publikums zu erregen und eine Masse alberner Gecken nach dem „Universum" zu locken. Mir würde es sehr unangenehm sein, wenn die Leute die Meinung hegten, daß die maskirte Dame wirklich Deine Frau ist. Ich bedauere lebhaft, daß Du absolut keinen Widerwillen gegen diese ordinäre Schaustellung zu empfinden scheinst —"

„Da die Schaustellung ordinär ist, wird überhaupt kein Mensch im Ernst die maskirte Dame mit Xenia identifiziren. Außerdem — ein talentirter Künstler mag wohl im Stande sein, die Gestalt meiner Frau mit Pinsel oder Stift zu treffen; doch keine Frau auf der ganzen Welt kann ihre Stimme nachahmen, ihre Grazie, ihre —"

„Ueberzeuge Dich selber davon!" unterbricht ihn Sir Edward trocken.

„Gewiß, wenn Du es wünschest."

Eine Stunde später befindet er sich auf dem Weg nach dem „Universum."

* * *

Das Haus ist fast ausverkauft. Im Parket und in den oberen Rängen ist kein Plätzchen mehr frei; nur die Logen zeigen hie und da noch vereinzelt leere Sitze.

Als Manfred in seine Loge eintritt, hat die Vorstellung bereits begonnen. Nach einem flüchtigen Blick auf die Bühne, wo einige Dutzend Balleteusen herumhopsen, setzt er sich nieder und ergreift das Programm, welches vor ihm auf der Marmorbrüstung liegt. Schon auf dem Titelblatt erblickt er das kolorirte Bild der maskirten Dame.

„Kapitales Weib, was?" näselt ein verlebt aussehender Herr neben ihm.

Manfred ignorirt die Bemerkung. Die dreiste Bewunderung eines Bildes, das seiner Frau zum Verwechseln ähnlich sieht, verletzt sein Empfinden. Er lehnt sich in seinen Sessel zurück und beginnt zu lesen. Die Ankündigung: „Heute Abend einmaliges Auftreten der maskirten Dame" nimmt ein ganzes Blatt ein. Dann folgt eine Aufzählung der übrigen Spezialitäten.

Als er auf der letzten Seite das Programm gewahrt und die einzelnen Nummern hastig überfliegt, kichert sein Nachbar.

„Wollen natürlich auch herausfinden, wann die maskirte Dame dran ist," näselt er. „Ist nicht zu ersehen; wollen Leute auf die Folter spannen. Kommen heute Alle nur wegen maskirter Dame, nicht wegen solchen Zeugs."

Damit deutet er verächtlich nach der Bühne und zündet sich eine Zigarette an.

„Welchen Zweck hat diese neue Singspielhalle überhaupt?" fragt Manfred, sich halb zu seinem behaglich rauchenden Nachbar wendend.

„Den Zweck — Neues, Pikantes zu bringen. Weshalb geht das verehrliche Publikum ins Theater? Es will etwas Besonderes sehen. Sehen Sie sich die Leute an! Sie haben die Tricotbeine schon satt, bevor sie sich noch auf der Bühne zeigen. Sobald die nächste Nummer anfängt, gucken sie schon nach, was darnach kommt. Wenn es aber wirklich mal was Apartes giebt, muß Jeder hinein — was es auch kosten mag . . . Verteufelt auch, diese maskirte Dame — ich weiß auf Ehre nicht, was ich von ihr denken soll!"

Er wirft einen Blick in das Programm und fährt zweifelnd fort:

„Ist am Ende nur ein Spaß. Steht nicht da, wann sie kommt, nicht wie oft — gar nichts. Großes Geheimniß, diese Dame!"

„Warum sollte ein Geheimniß damit verbunden sein?"

„Das ist gerade der Trick. Das Abenteuer-Mystische zieht. Jeder fragt sich: „Ist es diese Frau Skott, die heute Abend das Fett von der Suppe schöpft, oder ist sie es nicht?" Diese Frage hat all' die Dummköpfe hergelockt, und morgen werden's die Zeitungen weitertragen . . . So viel weiß ich — wenn es Frau Skott wirklich ist, muß sie nächstes Jahr in meiner Pantomime auftreten."

„Mit der gütigen Erlaubniß des Herrn Skott," wirft Manfred ein.

„Was denken Sie! Der zählt nicht mit, ist nur der Mann seiner Frau. Welch' kluges Weib läßt sich von ihrem Mann in die Tasche stecken? Sehen Sie, da sind unsere ersten Sterne — da ist Frau — Halloh!" unterbricht er sich plötzlich. „Was kommt jetzt?"

Der Vorhang ist gefallen. Lebhaftes Gemurmel, aufgeregte Gesten, gespannte Erwartung auf allen Gesichtern . . .

Jetzt verstummt das Flüstern. Alle Augen richten sich auf die Bühne.

„Die maskirte Dame!" huscht es von Mund zu Mund.

Trotz seiner festen Ueberzeugung, daß die ganze Sache nur ein Spaß ist, ergreift Manfred ein nervöses Zittern beim Anblick der Frauengestalt, die jetzt langsam die Bühne betritt.

An den ersten einleitenden Akkorden schon erkennt er eines von Xenias Lieblingsliedern. Ein scharfer Blick nach der Bühne, und er weiß es genau — es ist sein Weib, das dort unten steht — preisgegeben den dreisten Blicken, den unverschämten Bemerkungen vieler Tausender . . . Er, der all' diese Reize mit

vielleicht an demselben Tage oder am andern Tage Notizen über innere Angelegenheiten bringen, die sogar vielleicht dem auswärtigen Amt unbequem seien. Das Hauptübel liege in der Schnüffelei nach Offiziösen. Das System Tausch, überall Hintermänner zu suchen, habe Schule gemacht. Dem sollte ein Ende gemacht werden. Auch die deutsche Presse werde dadurch im Auslande diskretirt und sollte in ihrem eigenen Interesse Abhilfe schaffen. (Beifall).

Abg. Lieber (Zentr.) bespricht die Polenfrage. Seine Partei wolle unbeschadet iher vaterländischen deutschen Gesinnung den Polen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, um so eher, als mit dieser Befehdung des Polonismns auch eine Befehdung des Katholizismus verbunden sei oder doch verbunden scheine. Mit einer gerechten Politik gegen die Polen werde man den monarchischen und nationalen Interessen in Preußen und Deutschland am besten dienen. Redner geht nunmehr auf den Prozeß Leckert-v. Lützow ein und ist der Ansicht, daß die Angelegenheit nunmehr erschöpfend genug erörtert sei. Nach der Rede des Reichskanzlers und nach der des Staatssekretärs habe er bereits diesen Eindruck gehabt. Er hoffe nun aber auch, daß Maßnahmen getroffen würden, um die Wiederkehr solcher Vorgänge zu verhindern. Die einzige Heilung, davon sei seine Partei überzeugt, habe in der völligen Oeffentlichkeit gelegen. Das Ansehen des Staatsministeriums sei durch den Prozeß nicht vermindert, sondern vielmehr gestiegen. Redner geht nunmehr auf eine gestrige Bemerkung des Grafen Mirbach ein, welche anscheinend eine Anspielung auf die Schwerhörigkeit des Präsidenten Frhrn. v Boul hätte sein sollen. Diese Bemerkung, betont Abg. Lieber, habe einen tiefverletzenden, entrüstenden Eindruck gemacht. Das Auftreten des Grafen Mirbach sei durchaus kein vornehmes gewesen. Redner bemängelt schließlich noch die Art und Weise, wie gestern von Junkern und Pfaffen gesprochen worden sei. (Beifall).

Abg. v. Hodenberg (Welfe) bezeichnet Herrn von Tausch als ein Produkt der Politik der ersten 20 Jahre im deutschen Reiche. Ueber die Polenfrage wolle er sich nicht näher auslassen, aber den Grundsatz der Gerechtigkeit, den die Regierung für ihre auswärtige Politik proklamire, möge sie auch in der inneren Politik bethätigen.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) meint, der Prozeß sei nöthig gewesen und widerspreche auch nicht den altpreußischen Traditionen. Die politische Polizei hält Redner für unentbehrlich, und er glaube auch nicht, daß Fürst Bismarck den Tausch ohne Prozeß hätte hinauskehren können.

Abg. Bebel (Soz.) bestreitet die Nothwendigkeit der politischen Polizei. Die Herren sollten mit ihren Angriffen auf die Sozialdemokratie etwas weniger laut sein, habe doch ihr jetziger Herr von Miquel noch 1863 gesagt im Nationalverein, die Herren in Berlin, die den liberalen Plänen nicht folgen wollten, möchten daran denken, wie es den Bourbonen ergangen sei. Für den Antrag Ancker könne seine Partei nicht stimmen, weil er nicht weit genug gehe. Das ganze System müsse beseitigt werden, wie es noch von den Zeiten Bismarcks her bestehe.

Abg. Levetzow (kons.) sagt bezüglich der gestrigen Bemerkung des Grafen Mirbach, derselbe habe ja schon gestern sein Bedauern ausgesprochen und erklärt, daß er Niemanden habe verletzen wollen. Damit hätte sich Abg. Lieber begnügen und die Sache nicht breit treten sollen.

Nach Entgegnungen der Abgg. Lieber (Zentr), Friedberg (nl.) und Frhr. v. Stumm (Rp.) wird die Diskussion geschlossen.

Persönlich bemerkt Abg. Richter (frs. Vp.) auf den vom Abg. v. Kardorff den Freisinnigen gemachten Vorwurf, Opposition zu geschäftlichen Zwecken zu treiben. Nein, Herr v. Kardorff, geschäftliche Zwecke verfolgt man besser, wenn man mit der Regierung geht, da man dann besser in der Lage ist, Liebesgaben zu erhalten.

Hierauf zieht Abg. Richter (frs. Vp.) den Antrag Ancker zurück, da derselbe in der Hauptsache seinen Zweck erfüllt habe. (Heiterkeit.) Nunmehr entspinnt sich nochmals eine kurze Debatte über die Polenfrage, an der sich die Abgg. von Jagdzewski (Pole) und Hasse (nl.) betheiligen. Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Montag: Fortsetzung der Etatsberathung.

Vom Landtage.

Haus der Abgeordneten.

28. Sitzung vom 6. Februar.

Das Haus beendete heute die Berathung des Antrages Ring, betr. Vorkehrungen gegen Viehseuchen (vierwöchige Quarantäne, Verbot der Einfuhr russischen Geflügels und russischer Schweine und zeitweilige Sperre der österreichisch-ungarischen Grenze für Rindvieheinfuhr) mit den Zusatzanträgen Letocha (Zulassung der Einfuhr russischer Schweine in das oberschlesische Industriegebiet), Hahn Spezialkommission zur Feststellung der Dauer der Ansteckungsfähigkeit der Maul- und Klauenseuche) und Hoensbroech (Verbot der Einfuhr frischen Fleisches aus den Niederlanden).

Abg. Bachmann (natlib.) spricht gegen die Ausdehnung der Quarantäne, die für Schleswig eine vollständige Grenzsperre bedeuten würde.

Abg. Gamp (freikons.) konstatirt, das der Landwirthschaftsminister hier mit den Erklärungen des Staatsministers v. Bötticher im Reichstage übereinstimme, vermißt aber eine Uebereinstimmung mit dem Auswärtigen Amt. Redner spricht sich für die Anträge, mit Ausnahme des Antrages Letocha, aus, tadelt es, daß die Metzer Militärverwaltung Proviant aus Frankreich beziehe, und will den Landwirthschaftskammern die Aufsicht über die Viehmärkte übertragen. Der Nothstand der Landwirthschaft sei bei uns infolge der großen Lasten, die der Landwirth tragen müsse, besonders schwer; darum müsse die Regierung zu einer agrarfreundlichen, nationalen Politik zurückkehren.

Landwirthschaftsminister Frhr. v. Hammerstein legt dar, daß er allerdings in einigen Fällen in Uebereinstimmung mit dem Reichsamt des Innern wiederholt Stellung nach inneren Rücksichten genommen habe, die dann vom Auswärtigen Amt in Rücksicht auf die auswärtigen Beziehungen pflichtmäßig hätte korrigirt werden müssen. Die Zwecke, welche man durch Landquarantäne anstrebe, würden besser durch polizeiliche Ueberwachung erreicht. Neuerdings hätten sich wieder die Landwirthe des Oderbruchs für die Gänseeinfuhr ausgesprochen. Die Mitwirkung der Landwirthschaftskammern an der Aufsicht über die Viehmärkte werde vorbereitet. Der Antrag Hahn sei überflüssig, weil bereits die entsprechend zusammengesetzte Deputation für Veterinärwesen bestehe, die zusammentrete, um alle einschlägigen Fragen zu berathen.

Die Abgg. Jürgensen (ntl.) und Groth (ntl.) erklären sich gegen,

Abg. Martens (ntl) für den Antrag Ring.

Abg. v. Ploetz (kons.) beklagt es, daß die Erklärungen des Ministers für die Landwirthe nicht sehr entgegenkommend lauteten. Nach Ablehnung des Antrages Kanitz habe man weitere Vorlagen zum Schutze der Landwirthschaft erwartet; aber die Regierung versage und gehe viel zu langsam vor. Nachdem der deutsche Getreidebau ruinirt sei, solle man wenigstens die Viehzucht schützen. Die Landwirthe würden gern noch schärfere veterinärpolizeiliche Maßregeln über sich ergehen lassen, wenn sie gegen Seucheneinschleppung geschützt würden Redner hält die Angaben des Bundes der Landwirthe gegenüber den Berichtigungen der „Berl. Korr." aufrecht und empfiehlt die Annahme der Anträge Ring, Hahn und Hoensbroech. Der Antrag Letocha sei als wesentliche Abschwächung abzulehnen.

Abg. Gothein (frs. Vg.) weist die neuliche Unterstellung des Abg. Sieg, als käme es den Freisinnigen nur auf Wahlstimmen und nicht auf das Wohlergehen des Landes an, als einen entwürdigenden Angriff zurück Auf eine Anfrage des Redners erwidert

Reg.-Rath Küster, daß eine Vereinfachung der Untersuchung der Schweine in Schlesien und Posen herbeigeführt sei, dergestalt, daß die Untersuchung an der Landesgrenze für die ganze Provinz gelte.

Abg. Engelbrecht (frk.) spricht sich für den Antrag Ring aus; auch die Einfuhr frischen Fleisches aus Dänemark müsse sorgfältig überwacht werden.

Abg. Virchow (frs. Vp.) erläutert, daß die Forschungen nach einem Bazillus der Maul- und Klauenseuche bisher ergebnißlos geblieben und man für die Verhütung der Ansteckung lediglich auf den Rahmen der beglaubigten Empirie angewiesen sei; der Sperrfanatismus allein könne hier ebenso wenig nützen, wie bei der Lungenseuche.

Abg. Hahn (b. k. Fr.) entgegnet, daß der Kampf der Virchowschen Theorie gegen die Kochsche thatkräftigere Maßregeln zur Gesunderhaltung des einheimischen Viehstandes nicht aufhalten könne, und spricht für die Anträge. Nach dem Schlußwort des

Abg. v. Tiedemann-Bomst (frk.) werden unter Ablehnung des Antrages Letocha der Antrag Ring, ergänzt durch den Antrag Hoensbroech, und der Antrag Hahn mit großer Mehrheit angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch. Hannoversches Fischereigesetz; Etat des Ministeriums des Innern.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Februar.

— Nach neuerdings auftretenden Gerüchten soll der frühere Handelsministers von Berlepsch zum Ober-Präsidenten für Schleswig-Holstein ausersehen sein.

— Die ministerielle „Berl. Korresp." schreibt Die durch verschiedene Blätter gehenden Gerüchte über einen Wechsel im Oberpräsidium der Provinz Posen entbehren jeglicher Begründung.

— Bezüglich der Militärstrafprozeß-Reform hält man gutem Vernehmen nach an der bestimmten Hoffnung auf eine Vereinbarung zwischen Preußen und Bayern fest. Ob der Abschluß bald zu erwarten ist und wie sich dann der Reichstag dazu stellen wird, ist zweifelhafter. Auch die Handwerksorganisationsfrage ist noch immer in der Schwebe. Man soll in Bundesrathskreisen der Ansicht sein, daß der Reichstag es mit dem Gesetze gar nicht so eilig habe.

— Im Landwirthschaftsministerium wird gegenwärtig die Frage erwogen, ob die Vorbereitung eines Gesetzes zweckmäßig sei, nach welchem ein ähnlicher Zwang für die ländlichen Fortbildungsschulen ausgesprochen werden soll, wie er für die gewerblichen Schulen, auf Grund der Gewerbeordnung ortsstatutarisch eingeführt ist.

— Der Parteitag der freisinnigen Volkspartei für Berlin hat vorgestern Abend eine Resolution angenommen, welche dem Abgeordneten Richter für sein bisheriges Verhalten in der Frage des Zusammengehens der Liberalen den Dank des Parteitages ausspricht, alles Weitere der Fraktion überläßt und sich damit einverstanden erklärt, daß Vertrauensmänner mit der freisinnigen Vereinigung über ein gemeinsames Vorgehen in den einzelnen Wahlkreisen verhandeln.

— Der Kreuzer „Kaiserin Augusta" hat Beefehl erhalten, heute Nachmittag 4 Uhr zum Schutze der Deutschen nach dem Mittelmeer zu gehen.

— Das miserable Klima in den Kolonien hat wieder ein Opfer gefordert. Wie nämlich aus Höchst a. M. berichtet wird, ist die Lehrerin Fräulein Linz, die an der Volksschule zu Höchst thätig war und im Frühjahr 1896 nach Kamerun auswanderte, dortselbst vor kurzer Zeit gestorben. — Der Lehrer Wilhelm Lederbogen aus Wanzleben hat sich vor Kurzem beim Auswärtigen Amte zur Uebernahme einer Lehrerstelle im Togoland gemeldet. Es ist ihm jetzt dem „Wanzl. Kreisbl." zufolge eine solche in Klein-Popo auf vorläufig zwei Jahre übertragen worden. Lederbogen wird im März seine Reise antreten.

— Zum Hamburger Streik. Der bekannte Nationalökonom Professor Dr. H. Herkner in Karlsruhe, versendet jetzt ein längeres Zirkular, in welchem er die Gründe darlegt, aus denen er für die Beilegung des Hamburger Ausstandes durch ein Schiedsgericht eingetreten sei. Herkner geht zunächst auf die wirthschaftliche Lage der Hamburger Hafenarbeiter ein, deren Trostlosigkeit er im Wesentlichen dem Zwischenunternehmerthum beimißt. Zum Beleg für die Richtigkeit seiner Anschauung zitirt er die nachfolgende Stelle aus dem Bericht des Sekretärs des königl. Kommerzkollegiums in Altona: „Jeder Stauer (die Stauer beziehen ein Einkommen von 20 bis 60 000 Mk.), Ewerführerbaas usw. hat einen Stamm von Arbeitern zur Verfügung; braucht er mehr, so holt er Leute seiner Bekanntschaft oder andere von der Straße; dort oder in den Schnapskneipen lungern sie herum, und oft genug müssen sie beim Kneipwirth, der mit dem „Baas" zusammenarbeitet, sofern dieser nicht selbst einen Ausschank hat, im Voraus einen Theil ihres noch nicht verdienten Lohnes vertrinken, wenn sie Arbeit bekommen wollen". Herkner schildert dann den bisherigen Verlauf des Streiks, der nur ein Produkt berechtigter Erbitterung der Arbeiter sei, die noch gesteigert wurde durch das halsstarrige Verhalten der Arbeitgeber, die trotz alles Entgegenkommens der Streikenden auf der Forderung der bedingungslosen Unterwerfung der Arbeiter verharrten. Nachdem Herkner noch darauf hingewiesen, daß in England die Unterstützung Streikender durch bürgerliche Kreise eine ganz gewöhnliche Erscheinung sei, bemerkte er zum Schluß: „Es scheint gerade im Interesse der Erhaltung der bestehenden Wirthschaftsordnung zu liegen, daß der Streik nicht mit einer bedingungslosen Unterwerfung der Arbeiter endigt. Jeder Streik, in dem berechtigte Forderungen der Arbeiter vollständig unterliegen, bedeutet eine Verstärkung des utopistisch-revolutionären Charakters unserer Arbeiterbewegung. Unter die berechtigten Forderungen zähle ich aber vor allen den Grundsatz der berufskörperschaftlichen Verhandlungen in Schiedsgerichten oder Einigungsämtern."

— Ende des Hamburger Streiks. Sonnabend Mittag beschlossen die Streikenden in elf Versammlungen die Beendigung des Streikes. Für die Arbeitsaufnahme am Montag sprachen sich 65 Prozent der Arbeiter, dagegen 35 Prozent aus.

— Das Wiederaufnahmeverfahren ist beschlossen worden in dem Strafprozeß, in welchem der Bergmann Schroeder, der bekannte sozialdemokratische Agitator, wegen Meineid zu Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. — Die Verurtheiluug erregte damals großes Aufsehen, weil die Zeugenaussagen über Vorgänge in einer Versammlung, die Mißhandlung des Gendarmen Münter, sehr auseinander gingen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das „Fremdenblatt" bespricht die Vorgänge auf Kreta und warnt die griechische Regierung vor übereilten Schritten, welche ihre Stammesgenossen auf der Insel nur in die äußerste Gefahr bringen würden. Da die Großmächte einig darin sind, den status quo in der Türkei aufrecht zu erhalten, so würden sie auch das von ihnen eingeleitete Reformwerk nicht im letzten Moment durch Griechenland vereiteln.

Italien.

Wegen Lohnstreitigkeiten stellten sämmtliche Hafenarbeiter in Ancona die Arbeit ein. Die Polizei verhaftete 48 „Rädelsführer". In Savona streiken aus dem gleichen Grunde 2000 und in Genua 3500 Kohlenarbeiter.

Etwa 3000 Studenten und Gymnasiasten zogen vorgestern vor die Behausung des Kultusministers Granlusco, um demselben eine lärmende Demonstration zu bringen. Eine große Anzahl Karabinieri verhinderte Ausschreitungen und nachdem den Studenten erklärt worden war, daß von Seiten der Professoren Berathungen gepflogen werden, welche die Differenzen zwischen dem Lehrkörper und den Schülern beilegen dürften, verlief sich die Menge.

Auf Befehl des Königs wurde der königliche Palast zu Venedig der internationalen Sanitätskonferenz zur Verfügung gestellt.

Frankreich.

Auf Veranlassung des deutschen Kaisers stattete gestern der Botschafter Graf Münster dem erkrankten General Gallifet einen Besuch ab. In dem Befinden des Generals ist übrigens eine Besserung eingetreten.

Auf dem Ball, welcher gestern Abend im Pariser Stadthause stattgefunden, entstand dadurch eine große Panik, daß die Munizipalbehörde etwa 2000 Einladungen mehr ausgegeben hatte, als die Räume zu fassen vermochten. Die Zirkulation war zeitweise fast unmöglich. Präsident Faure wohnte mit seiner Gemahlin dem Balle bei.

Spanien.

In Manilla wurden acht Eingeborene, welche der provisorischen Insurgenten-Regierung angehört hatten, erschossen.

England.

Aus Kapstadt wird gemeldet, daß 75 Städte der Kapkolonie eine Resolution angenommen haben, in welcher sie die Politik Rhodes' tadeln und dem Burenvolk ihre Sympathie ausdrücken.

Das Unterhaus bewilligte mit 169 gegen 57 Stimmen den egyptischen Kredit für die Dongola-Expedition.

Griechenland.

Der Minister des Aeußeren gab den Vertretern der Mächte die bündigste Zusicherung ab, daß die Absendung der griechischen Flotte nach Canea einen durchaus friedlichen Charakter trage und lediglich den Zweck verfolge, die Flüchtlinge nach Griechenland zu befördern.

Aufruhr auf Kreta.

Auf Kreta herrscht voller Aufruhr. Es haben am Donnerstag und Freitag förmliche Schlachten stattgefunden. In der Gegend der Wälle von Kanea wurde von den türkischen Soldaten auf die Christen geschossen. Der Angriff ging von den Mohamedanern aus. Nach einer Depesche aus Kanea sind drei Viertel der christlichen Stadttheile in Brand gesteckt, mehrere christliche Familien, welche sich auf die Kriegsschiffe flüchten wollten, wurden von den Türken angegriffen, mehrere Personen sind getödtet worden, die Zahl der Opfer wird auf 500 geschätzt. Gerüchtweise verlautet, die mohamedanische Bevölkerung habe die zum Schutze der katholischen Kirche und Schule gelandeten französischen Seeleute angegriffen. Aus Retimo wird gemeldet, daß 3000 Mohamedaner den Palast des Gouverneurs belagern und Aufhebung des Befehls verlangen, welcher den türkischen Familien untersagt, abzureisen. Mehrere Konsuln und Valis, die in der Nähe des Dorfes Halepa waren, konnten sich nicht nach Kanea begeben, die Bevölkerung von Halepa flüchtete in die Wohnungen der Konsuln und später an Bord der Kriegsschiffe; der Kampf um Kanea hörte des Nachts auf. Die Feuersbrunst dauert fort. Die Kommandanten der englischen, italienischen und französischen Kriegsschiffe sind an Land gegangen und bemühen sich, dem Feuer Einhalt zu thun und die Flüchtigen zu sammeln. Das englische Panzerschiff hat fünf Matrosen unter Führung eines Offiziers zum Schutze des Telegraphenbureaus an Land geschickt. Der französische Panzer landete unmittelbar darauf die gleiche Anzahl Matrosen, welche mit den Engländern zusammen vor dem Bureau auf Wache ziehen. Es werden noch mehrere fremde Panzerschiffe erwartet.

Von Santorin wird gemeldet, auf Kreta sei die ganze Einwohnerschaft eines christlichen Dorfes, bestehend aus 1500 Personen, niedergemetzelt worden.

Es ist als erwiesen anzunehmen, daß ein türkisches Komitee die Einwanderung von Mohamedanern nach den Städten zum Zwecke einer Demonstration gegen die Durchführung der Reformen in's Werk gesetzt habe. Das Konsular-Korps ist eingeschritten, man hofft

---

dem Entzücken des anbetenden Gatten studirte — er irrt sich nicht . . . Er kennt jede Linie dieser vollendeten Gestalt, die sanft gerundeten Arme, den zarten Ansatz des Halses . . . Nur **ein** Weib auf der ganzen Welt vereinigt all' diese Vollkommenheiten in sich — und das ist die Prinzessin Orsinsky, sein Weib, seine Xenia . . .

Jetzt beginnt sie zu singen. Jeder Ton der süßen, einschmeichelnden Stimme giebt ihm einen Stich ins Herz. Regungslos sitzt er da und starrt auf die Bühne — starrt und starrt — —

„Ob Frau Skott oder nicht Frau Skott — sie ist brillant," flüstert sein Nachbar nach dem ersten Vers. „Viel zu gut für dieses Loch! Werd' sie mir für mein Theater langen."

Manfred giebt keine Antwort. Eine Art Erstarrung ist über ihn gekommen.

Als das Lied beendet ist und die maskirte Dame die Bühne unter lautem Jubel verlassen hat, erhebt er sich instinktiv, um sein Weib aufzusuchen.

„Gehen schon?" bemerkt der Nachbar. „Denke, sie wird noch einmal kommen."

Ohne auf ihn zu achten, verläßt Manfred die Loge.

Im Foyer erkundigt er sich mit vor Erregung fast heiserer Stimme bei dem Logenschließer nach dem Eingang zu den mitwirkenden Künstlern und eilt nach erhaltener Auskunft dorthin.

Unten hält ihn ein Polizist auf.

„Eintritt verboten für Jeden, der hier nichts zu thun hat, mein Herr!"

„Aber ich habe hier zu thun!" ruft Manfred erregt, und will an dem Manne vorbei durch die schmale Eingangsthür.

„Schicken Sie Ihre Karte hinein! Ich habe strenge Ordre, Niemand passiren zu lassen!" beharrt der Polizist.

Manfred zögert . . . Eine Thür am Ende des Durchganges öffnet sich. Gedämpfte Musik tönt an sein Ohr. Er glaubt, ein anderes Lied Xenias zu vernehmen. Soll er seine Karte hineinschicken? . . . Wozu? . . . Der Skandal würde nur noch vergrößert werden.

Er entschließt sich, zu warten, und postirt sich innen an die Thür.

„Sie müssen sich schon hinausbemühen, mein Herr," sagt der Polizist. „Hier innen darf Niemand stehen."

Schweigend gehorcht Manfred. Vor der Thür steht eine Equipage — jedenfalls für seine Frau bestimmt. Gleich einer Schildwache promenirt er vor dem Gebäude auf und ab, die Thür fest im Auge behaltend . . .

(Fortsetzung folgt.)

eine vorübergehende Beruhigung herbeiführen zu können. Die Pforte hat die vom Generalgouverneur dringend verlangte Truppenverstärkung aus dem Grunde nicht bewilligt, weil man befürchtet, daß die Ankunft der Truppen den Aufstand auf's Neue entfachen würde.

Provinzielles.

Gollub, 4. Februar. Von der Regierung zu Marienwerder sind sämmtliche endgiltig angestellten unverheiratheten Lehrer gefragt worden, ob sie geneigt seien, in den Kolonialvolksschuldienst einzutreten. Es sind ihnen günstige Aussichten gestellt, denn sie erhalten freie Hin- und Rückfahrt und als jährliches Gehalt 4000 bis 6000 Mark, müssen sich aber verpflichten, mindestens zwei Jahre dort zu bleiben.

w **Culmsee**, 7. Februar. An der heute vom hiesigen Handwerker-Verein veranstalteten Schlittenpartie nahmen 23 Schlitten theil. Der Weg führte über Dubielno, Wroßlawken, Chrapitz und Skompe. Abends fand ein Tanzvergnügen im „Gesellschaftsgarten" statt. — Unter den Kindern herrschen in hiesiger Gegend stark die Masern und Keuchhusten; Sterbefälle sind zum Glück nur vereinzelt aufzuführen. — Die Centenarfeier des Geburtstages des Kaisers Wilhelm I. soll von sämmtlichen Vereinen durch einen großen Kommers begangen werden.

d **Culm**, 7. Februar. Von den vor zwei Wochen nach Hamburg gereisten Arbeitern der Culmer Stadtniederung sind bereits mehrere zurückgekehrt und andere werden folgen. Trotz des guten Lohnes 4 Mk. täglich und der ziemlich guten Kost fanden sie sich dort nicht glücklich, da ihnen stets der Gedanke, todtgeschlagen zu werden(?), unheimlich war. — Bei den amtlichen Eismessungen auf der Weichsel wurde einen halben Meter dickes Kerneis gefunden; die Zusammenschiebungen sind viel stärker. — Die Schule von Dorposch und Neusaß machen morgen eine Schlittenpartie über die Weichsel nach Sartowitz und Schwenten. Bereitwilligst stellen die Besitzer hierzu die Schlitten, die von 24 gebraucht werden. Auch Erwachsene nehmen an der Partie theil. Das Endziel der Fahrt ist das ...endtsche Lokal, wo Kaffee getrunken werden wird.

Schwetz-Neuenburger Niederung, 5. Februar. Die Aussichten auf Einrichtung einer Ladestelle an der Weichsel bei Montau haben sich insofern gebessert, als der Amts-Ausschuß des Amtsbezirks Montau in der gestrigen Sitzung in formeller Weise zu einer Beihilfe von 1500 Mark verpflichtet hat.

Ortelsburg, 5. Februar. Mit Aufopferung seines eigenen Lebens hat der 23 Jahre alte Sohn der hiesigen Familie Schöller in ...ensburg, wo er als Provisor in einer Apotheke thätig war, einen Schuljungen, der sich auf die schwache Eisdecke des Hafens gewagt hatte und eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Herr Schöller hatte den Jungen bereits erfaßt und herausgehoben, als er selbst einbrach, unter die Eisdecke geriet und ertrank.

Danzig, 5. Februar. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurden zum Ausbau des städtischen Gymnasiums, das einer Erweiterung bedarf, 75000 Mark bewilligt. Sodann erklärte sich die Versammlung damit einverstanden, daß die bekannte Thurmruine neben der Markthalle auf dem Dominikanerplatz abgebrochen werde; der Kultusminister hat zu dem Abbruch, wenn auch mit Widerstreben, seine Genehmigung ertheilt.

Berent, 5. Februar. Vor einigen Tagen wurde im Forstbelauf Philippi eine Buche gefällt, welche auf der Schnittfläche am unteren Stammende sowohl auf dem Stubben, wie auf dem gefällten Stamme eine Frauengestalt im Rokokokostüm deutlich zeigte. Viele Menschen begaben sich an den Standort der Buche, um hier am Stubben und Stamm diese Figur zu bewundern, an welche sich bald die romanhaftesten Auslegungen knüpfen. Die Einen wollten darin eine heilige Person sehen, die Anderen ein Gespenst, was darauf deute, daß unter dem Baume erstmals ein Ermordeter begraben sei. Auf der Oberförsterei Buchberg ist der Merkwürdigkeit wegen ein etwa 5 cm breiter Abschnitt der Buche aufbewahrt, auf welchem sich die Figur sehr deutlich abhebt.

Allenstein, 4. Februar. Eine abscheuliche Rohheit legte der Bäckermeister B. an den Tag. Er hatte einen von ihm abgegangenen Lehrling im Verdachte, ihm Weißbrot gestohlen zu haben, und ließ ihn **daher zur Verantwortung** zu sich kommen. Als der Lehrling sich in der Wohnung des B. befand, wurde er von 2 Gesellen festgehalten, während nun B. so lange auf den bedauernswerthen jungen Mann einschlug, bis dieser halb ohnmächtig und blutbesudelt dalag. Für diese rohe That wurde B. mit 6 Wochen Gefängniß bestraft. — Die großen Ausgedinge, die auf vielen unserer bäuerlichen Besitzungen lasten, führen oft zu bitterbösem Streite zwischen den Bauern und den Altsitzern. So geschah es auch bei dem Besitzer M. in Roßberg, der seinen Schwiegervater R. zu versorgen hatte. Eines Tages prügelte M. seinen Schwiegervater derart, daß dieser das Krankenhaus aufsuchen mußte. Hier starb R. nach einigen Tagen. Die Leiche ist auf gerichtliche Anordnung secirt worden.

Allenstein, 5. Februar. In einem Wagenabtheil des Personenzuges, der hier um 12 Uhr von ...orschen eintrifft, fand man in der vergangenen Nacht einen jungen Mann in seinem Blute schwimmend. Er hatte einen Schuß in der Schläfe, und neben ihm lag ein Revolver. Da er noch Lebenszeichen gab, wurde er nach dem Krankenhause geschafft, wo er jedoch bald starb. Polizeiliche Ermittelungen ergaben, daß der Erschossene der 19jährige Sohn eines hiesigen Kaufmanns ist und sich auf einer Reise von Rössel nach Hause befand. Was ihn in den Tod getrieben hat, ist unbekannt. — Auf Beschluß der städtischen Körperschaften werden im nächsten Etatsjahre 200 pCt. der Einkommen- und 175 pCt. der Grund- und Gebäudesteuer als Kommunalsteuern erhoben werden, das sind 10 bezw. 5 pCt. weniger, als im laufenden Jahre.

g **Inowrazlaw**, 7. Februar. Die Herstellung einer Verbindung der Fernsprecheinrichtungen Inowrazlaw-Bromberg ist vom Reichspostamt genehmigt worden; doch wird als Bedingung gestellt, daß von den hiesigen Theilnehmern an der Fernsprecheinrichtung eine bei der Vermittelungsanstalt zu erzielende Jahreseinnahme von 1000 Mk. garantirt wird, für Gespräche die von hier nach Bromberg, Thorn und Graudenz geführt werden. Die Garantie soll sich auf 5 Jahre erstrecken. Die Gebühr für ein Gespräch nach Bromberg und Thorn beträgt 25 Pf. für Graudenz 1 Mk. — Der hiesige Gastwirth Lüdtke nebst Frau waren unter Anklage der Kuppelei gestellt. Die Frau wurde freigesprochen, der Mann dagegen zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Verhandlungen der Strafkammer fanden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. — Das Etablissement des hiesigen Privat-Steinsalzbergwerkes ist kürzlich mit elektrischer Beleuchtungsanlage versehen worden.

Lokales.

Thorn, 8. Februar.

— [Die „Saison"] hat wohl jetzt ihren Höhepunkt erreicht. Wenn man nicht ein guter Schwimmer ist, geht man unter in dieser Hochfluth von Vorträgen, Konzerten, Bällen, Spezialitäten- und anderen Theatervorstellungen, „humoristischen Wurstessen" mit und ohne Damen und was der Genüsse mehr sind. Wenn man sich von all' diesen Unterhaltungen in jeder Woche soviel auswählen kann, als ein normaler Mensch ohne Nachtheil für seine Nerven — unter denen auch hier der „nervus rerum" der wichtigste ist — ertragen kann, dann geht die Sache noch. Dagegen so ein armer Zeitungsredakteur: der muß sich „amüsiren", mag er wollen oder nicht! Aus dem Frack oder Bratenrock kommt er nur noch zeitweilig heraus und diese beiden wichtigsten Uniformstücke für den Vergnügungsbummler ex officio haben für die Zeit der Saison im Redaktionslokal — in dem Schrank, der zur vorläufigen Aufbewahrung zum Abdruck eingesandter Gedichte und sonstiger „ersten literarischen Versuche" dient und der sich erst gegen den Mai hin wieder zu füllen beginnt — einen Platz angewiesen erhalten, damit sie immer gleich zur Hand sind, wenn sie gebraucht werden. Es vergeht kaum ein Tag, an welchem der Stephansbote nicht eine oder mehrere Einladungen auf dem „Tisch des Hauses" — d. h. der Redaktion — niederlegte. Zwei besonders genußreiche Tage waren wieder der Sonnabend und Sonntag. Im Viktoriasaal hielt am Sonnabend Abend der Turnverein ein Schauturnen mit darauf folgendem Tanzkränzchen ab. Wie immer, war auch diesmal wieder der Saal gefüllt von Besuchern, die sich für die edle Turnerei interessiren, deren Pflege in unserem Turnverein bekanntlich schon zu ganz bedeutenden Erfolgen geführt hat. Eingeleitet wurden die Vorführungen mit Freiübungen, die von dem Vorsitzenden Herrn Prof. Boethke, der trotz seines vorgeschritten Alters selbst immer noch ein eifriger Turner ist, kommandirt wurden. Dieselben klappten ebenso vorzüglich wie die von dem Turnwart Herrn Kraut geleiteten Stabübungen im Kreise. Das Geräthe-turnen zeigte, daß der Verein rüstig vorwärts schreitet in der Heranbildung tüchtiger Turner nach jeder Richtung hin, und daß er in Herrn Kraut einen tüchtigen praktischen Leiter hat, der allen Anderen mit glänzendem Beispiel vorangeht. Auch die „Pyramiden", welche zum Schluß gestellt wurden, waren sehr hübsch. Alles in allem will uns nur scheinen, daß des Guten ein wenig zu viel geboten worden ist. Eineinhalb bis höchstens zwei Stunden turnerischer Vorführungen in fast ununterbrochener Reihenfolge ist wohl genug; hier dauerte es aber bedeutend länger. — Als wir vor Beginn der Polonaise im Viktoriasaal unsere beflügelten Schritte zum Schützenhaus lenkten, wo sich die „Liederfreunde" bei Wurstessen mit musikalisch-deklamatorischer Abendunterhaltung amüsirten, bot sich uns gerade noch Gelegenheit, die letzte Nummer des reichhaltigen aus ernsten und heiteren Vorträgen in bunter Reihefolge zusammengestellten Programms zu genießen. U. a. w. g.: Und alsdann wurde getanzt! In der nächsten Nummer bringen wir noch eine Besprechung der Veranstaltung der „Liederfreunde", die uns heute zuging, wegen Raummangels in der vorliegenden Nummer aber nicht abgedruckt werden konnte. — Gestern Abend hielt der Radfahrer-Verein „Vorwärts" sein Wintervergnügen im „Viktoriasaale" ab, das sich den früheren glänzenden Veranstaltungen dieses Vereins würdig an die Seite stellen kann. Es gelangten wieder wunderhübsche Leistungen des Radfahrsports zur Ausführung und ein reicher Damenflor zeichnete das folgende Tanzkränzchen aus. — Zwei Spezialitäten-Vorstellungen hatten wir gestern: je eine im Schützenhaus und im Artushof. Die Besucher des Bromberger Ensembles, welches im Artushof auftrat, sahen sich arg in ihren Erwartungen getäuscht. Hier konnten wir erst so recht erkennen, wie vorzügliche Kräfte Herr Grunau uns stets im Schützenhause vorführt. Mit diesen halten die Bromberger keinen Vergleich aus. Solche Künstler wie die Gebrüder Wichmann, die mit ihren unheimlich gefährlichen Produktionen am balancirten Reck und an der balancirten Leiter gestern wieder Beifallsstürme entfesselten, oder wie die vorzügliche kleine Seil- und Trapezkünstlerin Frl. Venturo hat jenes Ensemble garnicht aufzuweisen. Leider war infolge der Bromberger Konkurrenz, die uns hoffentlich nicht mehr beglücken wird, das Schützenhaus ziemlich schwach besucht.

— [In Folge der vielen in Westpreußen in letzter Zeit vorgekommenen Brände] hat die Schlesische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau ihre landwirthschaftlichen Versicherungen gekündigt.

— [Zufolge höherer Anordnung sollen die russischen Auswanderer] von den Kontrolstationen aus in besonderen Wagen und getrennt von den übrigen Reisenden nach den Verschiffungshäfen befördert werden. Zur Kenntlichmachung sind an den Wagen grün umränderte Schilder angebracht, welche die Aufschrift „Russische Auswanderer" tragen.

— [Der Herr Regierungspräsident in Marienwerder] hat in Abänderung der landespolizeilichen Anordnung vom 2. Juli 1896 Folgendes bestimmt: Den Bewohnern des Grenzbezirks wird gestattet, die im Zolltarif vom 15. Juli 1879 bezeichneten Freiquantitäten (nicht mehr als 2 Kilogramm) Schweinefleisch auch in rohem Zustande oder in anderer Weise als durch Kochen zubereitet, einzuführen. Das Gleiche gilt von der zollfreien Tagesmundportion der zur Aufsuchung der Arbeitsstätte die Grenze überschreitenden Arbeiter. Zuwiderhandlungen werden nach § 328 des Reichsstrafgesetzbuches und § 66 des Reichsviehseuchengesetzes bestraft. Diese Anordnung tritt mit dem Ablauf des 7. Februar in Kraft.

— [Bau der Kleinbahn Thorn-Leibitsch.] Am vergangenen Sonnabend hatte der Herr Landrathsamtsverweser v. Schwerin in den Sitzungssaal des Kreis-Ausschusses Vertreter des Kreises, der Stadt, der Handelskammer und Interessenten eingeladen, um über das Projekt der Kleinbahn Thorn-Leibitsch zu berathen. Bekanntlich ist dieses Projekt seit einigen Jahren fertig gestellt, die Kosten hierfür haben die Handelskammer für Kreis Thorn und einige Interessenten getragen, das Projekt hat die Genehmigung der Aufsichtsbehörde gefunden, auch die Militärverwaltung bringt der Bahn Interesse entgegen. Die Rentabilität derselben ist zweifellos nachgewiesen. Es handelt sich darum, wer den Bau und den Betrieb übernehmen wird, bezw. wie die Kosten für den Bau aufzubringen sein werden. Anfangs 1896 wandte sich die Handelskammer an den Kreis mit der Bitte, den Bau und Betrieb zu übernehmen, oder wenigstens sich bereit zu erklären, für eine Zinsgarantie von 3% der veranschlagten Bausumme in Höhe von 300 000 Mk. einzutreten. Die Bahn kommt einem Theil des Kreises und seiner Industrie zu Gute, ein Risiko ist für den Kreis weder in einer noch anderer Beziehung vorhanden. Bei Uebernahme der Zinsgarantie würde an die Bildung einer Aktiengesellschaft gedacht werden. Der Kreis hat den Antrag der Handelskammer abgelehnt, letzterer ist jedoch nochmals vorstellig geworden und so hat die zweite Vorstellung wahrscheinlich Anlaß zu der Konferenz am Sonnabend gegeben, wodurch hoffentlich der Bau dieser Kleinbahn der Ausführung näher gerückt sein wird.

— [Starker Wasserverbrauch.] Nach einer Bekanntmachung des Magistrats in der heutigen Nummer ist in der letzten Zeit der Wasserverbrauch ein sehr starker, was auf das Einfrieren oder Defektwerden der Leitungen zurückgeführt wird. Die Hausbesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, und es wird ihnen empfohlen, die Zapfhähne auf Wasserdurchlaß zu untersuchen.

— [Das Feuer] im Hause des Gärtners Kurth am Philosophenweg ist durch mangelhafte Feuerungsanlage entstanden. Das Wohnhaus ist vollständig heruntergebrannt, nur zur Hälfte sind die Umfassungsmauern stehen geblieben. Der Wirth sowohl wie die übrigen Bewohner des Hauses sind versichert gewesen, sodaß ein bedeutender Schaden niemandem erwachsen ist.

— [Polizeiliches.] In Arrest abgeführt wurden 2 Personen.

— [Temperatur] heute Morgen 8 Uhr 11 Grad C. Kälte; Barometerstand 28 Zoll.

— [Von der Weichsel.] Wasserstand 0,24 Meter über Null.

Kleine Chronik.

* Das römische Auswärtige Amt erhielt vom italienischen Konsul in Bombay die Meldung, daß die Pest dort und in Kuraschee in wesentlicher Abnahme begriffen sei, desto ärger aber im Norden Asiens auftrete.

* Ergänzung. „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar" — Auf ein Vierteljahr!

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 8. Februar.

Die Notirungen der Produktenbörse erfolgen auf Grund privater Ermittelungen.

Fonds: fest.		6. Febr.
Russische Banknoten	216,55	216,60
Warschau 8 Tage	216,35	216,10
Oesterr. Banknoten	170,40	170,45
Preuß. Konsols 3 pCt.	98,80	98,90
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	104,50	104,50
Preuß. Konsols 4 pCt.	104,75	104,70
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	98,40	98,50
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	104,40	104,50
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	95,00	95,00
do. " $3^1/_2$ pCt. do.	100,60	100,60
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	100,60	100,60
" " 4 pCt.	102,70	102,70
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	68,00	68,00
Türk. Anl. C.	20,50	20,50
Italien. Rente 4 pCt.	90,90	91,10
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	89,30	89,30
Diskonto-Komm.-Anth.	209,75	210,75
Harpener Bergw.-Akt.	182,30	182,25
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	101,50	101,50
Weizen: Mai	173,00	173,00
Loko in New-York	$94^3/_4$	$94^1/_8$
Roggen: Mai	125,75	125,25
Hafer: Mai	129,50	130,00
Rüböl: Mai	56,20	56,20
Spiritus: Loko m. 50 M. St.	57.40	fehlt
do. m. 70 M. do.	37,8	38,10
Febr. 70er	fehlt	fehlt
Mai 70er	42,50	42,60

Wechsel-Diskont 4%, Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. $4^1/_2$%, für andere Effekten 5%.

Petroleum am 6. Februar
pro 100 Pfund.
Stettin loco Mark 10,50
Berlin " " 10,65

Spiritus-Depesche.
v. Portatius u. Grothe Königsberg 8 Febr.
Unverändert.

Loco cont. 70er	39 50 Bf.,	38 90 Gd.	—,— bez.
Februar	39,50 "	38 50 "	—,— "
Frühjahr	—,— "	—,— "	—,— "

Telephonischer Spezialdienst
der „Thorner Ostdeutschen Zeitung".

Berlin, 8. Februar.

Konstantinopel. Deutschland hat das Ersuchen um Entsendung von Instrukteuren für die Gendarmerie, sowie zur Reformirung des türkischen Finanzwesens abgelehnt mit der Motivirung, daß der jetzige Zeitpunkt dazu nicht geeignet sei. Frankreich hat ebenfalls das Ersuchen, für die Finanzreform jemand zu senden, abgelehnt. Die belgische Regierung scheint erst später von der Ablehnung Kenntniß erhalten zu haben und hat jetzt von der Entsendung Abstand genommen.

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch, den 10. Februar, Nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung:

Betreffend:

60. (von vor. Sitzung) den Haushaltsplan der städtischen Uferverwaltung pro 1. April 1897/98.
71. desgl. der städtischen Ziegelei hierselbst pro 1. April 1897/98.
72. desgl. für die Verwaltung des Artus-stifts pro 1. April 1897/98.
73. desgl. der Wasserleitung und Kanalisation pro 1. April 1897/98.
74. desgl. des Wilhelm-Augusta-Stifts pro 1. April 1897/98.
75. desgl. des städtischen Krankenhauses pro 1. April 1897/98.
460. (von vor. Sitzung) Superrevision der Rechnung der Testaments- und Almosenhaltung für das Jahr 1895/96.
461. (desgl.) desgl. der Kämmerei-Depositen-Kasse pro 1895/96.
463. (desgl.) die Rechnung des Wilhelm-Augusta-Stifts (Siechenhaus) pro 1895/96.
464. (desgl.) desgl. der Krankenhauskasse pro 1895/96.
53. (desgl.) den Finalabschluß der städtischen Feuersocietätskasse für 1896.
76. den Haushaltsplan der Stadtschulen pro 1. April 1897/98
77. desgl. des Schlachthauses pro 1. April 1897/98.
78. desgl. des Waisenhauses pro 1. April 1897/98.
79. desgl. des Kinderheims pro 1. April 1897/98.
80. desgl. der städtischen Gewerbekasse (Institut für den gewerblichen Fortschritt) pro 1897/98.
81. die Abrechnung mit Bauunternehmer Thober über Ausführung der Verbindung der Druckrohrleitung zwischen Innenstadt und Bromberger-Vorstadt.

Thorn, den 6. Februar 1897.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
gez. **Boethke.**

Bekanntmachung.

Mit Eintritt des starken Frostes ist der Wasserverbrauch in der Stadt in erheblicher Weise gestiegen. — Es wird vermuthet, daß der größere Verbrauch hauptsächlich eine Folge von undichten und **eingefrorenen Leitungen** ist.

Die Herren **Hausbesitzer** machen wir hierauf aufmerksam und empfehlen, die Leitungen bei geschlossenen Zapfhähnen auf Wasserdurchfluß zu untersuchen.

Thorn, den 8. Februar 1897.

Der Magistrat. Stadtbauamt II.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate Januar und Februar cr. resp. für die Monate Januar bis März wird **in der Höheren und Bürger-Mädchenschule am Dienstag, den 9. Februar cr. von Morgens $8^1/_2$ Uhr ab, in der Knaben-Mittelschule am Mittwoch, d. 10. Februar cr. von Morgens $8^1/_2$ Uhr ab,** erfolgen.

Thorn, den 28. Januar 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern für das IV. Vierteljahr — Januar bis März — 1896/97 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den 15. Februar 1897 an unsere Kämmerei-Nebenkasse im Rathhause während der Dienststunden von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler machen wir darauf aufmerksam, daß der Andrang in den letzten Tagen vorgenannten Termins stets ein sehr großer ist, wodurch selbstverständlich die Abfertigung der Betreffenden verzögert wird. Um dieses zu verhüten, empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen.

Thorn, den 28. Januar 1897.

Der Magistrat.

Oeffentliche freiwillige Versteigerung.

Am Dienstag, den 9. d. Mts. Vorm. 10 Uhr werde ich vor der hiesigen Pfandkammer **1 Herren- und 1 Damenpelz, cirka 150 Flaschen Cognac, Rum und Glühwein u. a. m.** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Sonntag Abend eine schwarze unbezogene **Pelzdecke** sowie eine grüne **Pferdedecke** abhanden gekommen. Wer zur Wiedererlangung verhilft, erhält Belohnung in der Tuchmacherstr. 2, parterre.

Kirchliche Nachricht
für **Dienstag, den 9. Februar 1897.**
Neustädt. evangel. Kirche.
Nachm. 6 Uhr: Missionsandacht.
Herr Pfarrer Endeman[n].

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung“, Verleger: M. Schirmer in Thorn.